



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 149 (1938)

75 (15.2.1938) Mittag-Ausgabe A

[urn:nbn:de:bsz:mh40-396730](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-396730)



Mannheim, 15. Februar.

Köpfe sehen uns an

Wenn wir durch die Straßen Mannheims, so werden wir beobachtet nicht nur von unerschöpflichen, sondern auch von Hunderten, ja Tausenden von Köpfen, die von den Fassaden der Häuser auf uns herabschauen. Das sind natürlich nur Köpfe aus Stein, die, können sie auch nicht reden, so doch nicht ganz stumm zu sein scheinen. Jedenfalls lassen nicht wenige so ein Verdachts in ihrem Gesicht erkennen, daß man sich gerne in ein Gespräch einlassen möchte, wenn der Abstand von einander nur nicht gar zu groß wäre.

Die kleineren Köpfe, die uns da in den Straßen unserer Stadt begegnen, sind nicht nur sehr zahlreich, sondern auch recht unterschiedlich. Vielleicht hat man das noch nicht so genau beachtet, weshalb ein kleiner Hinweis erlaubt sein könnte. Lassen wir uns auf einem einigen Rundgang, wie sich das gehört, gehen

Klein-Klaviere

Die musikalische Heimgesundheit in besonders schönen Modellen am Lager bei Pfeiffer



Köpfen den Vorrang, die sich durch einen bedeutenden Namen auszeichnen können. Da haben wir zunächst beim Spezialgeschäft in A 1 auf acht Köpfe, die alle einen guten Klang haben, darunter: Kaiser Wilhelm I., Kronprinz Friedrich II., Großherzog Friedrich von Baden, Blücher, Mölke und König. Ganz nahe dabei, am Eckhaus B 2, L, grüßen uns sechs Modellköpfe die Köpfe prächtiger Klavieren. Am Schillerplatz begegnen wir vier Kompositionen, außer Weber und Wagner noch Beethoven und Mozart, die wir auch noch einmal antreffen an der Gärtnerei des Hofgartens. Umweit davon, an der Tulla-Overstolfsstraße, hat sich eine ganz Reihe von Klavieren und Gelehrten aufgenommen, von denen wir vorerst nur einen nennen können: Commensius, Mölke, Schafhausen, Schiller, Goethe, Kante, Böcking, Humboldt, Gauss, Schindler und Bunsen.

Nicht alle berühmten Köpfe, denen in Mannheim so begegnen ist, sind damit aufgezählt, doch es muß sein Bemerkend haben, denn noch zeigen viele andere Köpfe auf, die nicht unberührt bleiben können.

Da wären zunächst die Köpfe, sogenannte Klavieren, die von den Schülern der Pädagogische an unserem Hofgarten und zum Teil Ortsmannschaften. Die Klaviere hierfür erweist eine Reihe, früher oft gehörte Klaviere, woraus man erst nach dem Besehen anlässlich der Einweihung des Hofgartens das Festen eines unerschöpflichen Ortes schließt haben soll. Zudem anreihend Köpfe begegnet man an der Vorderseite des Neuen Hofgartens, die aus alexandrischen Ornamenten wertvoll sind.

Immer neue Köpfe drängen sich heran, die alle nicht überleben sein wollen, eine wahre Überfülle, die Verlegenheit bereiten könnte. Da wird man zunächst wohl die Köpfe erwähnen müssen, schon wegen ihrer großen Zahl, sind sie doch weit in der Welt. Nicht unterirdische Pflanzensamen, vom bunten Spiel der Natur kopiert. Dann kommen schließlich die Kinder- und Engelköpfe, die mit Vorliebe freundlich von einem Plücker über den Handtischen herabschauen.

Und nun mögen die Ritter, Vandalen, germani-

Mannheim im Spiegel der Zahlen

Nach dem letzten Vierteljahresbericht 1937 des Statistischen Amtes

Vom Wetter

Die mittlere Tagestemperatur war im Oktober mit 10,6 (8,7) Grad höher als im Vorjahr, blieb aber im November mit 5,0 (5,9) Grad und im Dezember mit 1,5 (2,7) Grad unter der vorjährigen Norm. Der erste Frost ist am 17. November (12. Oktober) festgestellt worden; im ganzen Vierteljahr wurden 19 (26) Frosttage gezählt. Die Zahl der Eisstage an denen das Maximum der Temperatur unter null Grad bleibt, belief sich auf 5 (1). Die tiefste Temperatur wurde am 22. Dezember (24. November) mit - 7,7 (- 3,7) Grad gemessen. Die höchste Temperatur 23,8 (16,9) Grad betrug, sind die Temperaturunterschiede im Berichtsvierteljahr weit größer gewesen als im Vorjahr. Die gesamte Niederschlagshöhe hat mit 95,2 (70,7) Millimeter die vorjährige, die freilich außerordentlich niedrig war, wesentlich überstiegen. Dagegen lag der Wasserstand unserer beiden Ströme erheblich unter jenem des Vorjahres; er bewegte sich beim Rhein zwischen 3,79 (5,85) Meter und 1,01 (2,51) Meter beim Neckar zwischen 3,98 (5,79) Meter und 1,39 (2,59) Meter. Infolge des niedrigen Wasserpiegels war die Schifffahrt etwas behindert.

Vom Geburten, Krankheit und Tod

Die Zahl der Eheschließungen war höher als im Vorjahr; insgesamt sind 888 (744) Ehen geschlossen worden, das ist eine Zunahme um 12 v. H. Die Zahl der Lebendgeborenen ist mit rund 400 in allen drei Berichtsmonaten fast gleich geblieben; im gesamten Vierteljahr erhöhte sich die Lebendgeborenenzahl auf 1196 (1170). Die Zahl der Sterbefälle war im Oktober und im Dezember niedriger, im November etwas höher als im Vorjahr; die Gesamtzahl verminderte sich auf 791 (751). Von den 791 (751) Todesfällen entfielen 177 (181) auf die Erkrankungen der Atemwege, 111 (118) auf Krebs, 60 (79) auf Magen- und Darmkrankheiten, 40 (43) auf Gefäßkrankheiten, 31 (31) auf Tuberkulose, 31 (40) auf angeborene Lebensschwäche, 26 (24) auf Herzkrankheiten, 18 (20) auf Selbstmord. Die Anzahl der nach Altersklassen ergibt, daß die Zahl der gestorbenen Säuglinge auf 68 (78) zurückgegangen ist. Die Säuglingssterblichkeit war also sehr gering, namentlich im Oktober; dieser hat mit 3,31 die niedrigste von allen im Monat Oktober festgestellten Merten aufzuweisen. Da die Zahl der Lebendgeborenen 1196 und die der Gestorbenen 791 betrug, stellte sich die natürliche Bevölkerungszunahme auf 405 (419), das sind 10,2 v. H. mehr als im Vorjahr und 91,9 v. H. mehr als im letzten Vierteljahr 1936.

Tätigkeit der Wirtschaftsjahre

Die Zahl der vom Arbeitsamt anerkannten wahlberechtigten Personen betrug 745 (1254),

nischen und römischen Krieger sich einfinden. Natürlich stellen die Männer und Mädchen nicht, besonders im Herbst, nicht vertreten, was in der Stadt des Großhandels nicht weiter auffällt. Zahlreich sind die Kategorien: Justitia, die Temperantia, die Fortitudo, die barockeuden Muten, die Symbolisierung von Sünden u. v. Vergessen setzen auch nicht die Frauen, Hände und Narren, die Phantasieköpfe und die Köpfe, die den Stempel des Geheimnisvollen und Rätselhaften tragen.

Schließlich wäre auch noch der Dämonenköpfe zu gedenken, denn sie sind in allen Größen hier so stark vertreten, daß man mit ihrem Protest rechnen könnte, wenn man sie unbedacht ließe. Mit stinkenden Löwen will man aber nichts zu tun haben.

729 (1721) und 815 (1308). Die Gesamtzahl der im offenen Arbeitsmarkt laufend der unterrichteten Personen belief sich auf 16 139 (18 461), auf 16 408 (18 451) und auf 16 278 (18 147); Ende Dez. 1937 entfielen auf 1000 Einwohner noch 152,3 (153,3) Unterfrüher. An Baraufwand für die laufend offenen Unterfrüher entfielen im Berichtsvierteljahr 812 915 (947 008) Mark, d. h. 14,3 v. H. weniger als im Vorjahr.

Die Wirtschaftskunden nahmen weiterhin einen günstigen Verlauf. Bei den Krankenkassen belief sich der Rücklagebestand am Ende des Jahres um 4815 höher als im Vorjahr; gegenüber 1936 betrug die Zunahme 12 006. Nach der Statistik des Arbeitsamtes belief sich die Zahl der offenen Stellen bei den Männern auf 7799 (7831), bei den Frauen auf 5099 (5090). Die Zahl der vermittelten Stellen betrug bei den Männern 7189 (7300), bei den Frauen 3821 (4854). Die Arbeitslosenquote hat saisonmäßig wieder etwas zugenommen, ist aber gegenüber dem Vorjahr bedeutend zurückgegangen. Die Sparfälligkeit brachte im letzten Vierteljahr 1936 einen Rückgang der Zahl von 429 320 Mark im Berichtsvierteljahr dagegen waren bei 26,36 (27,71) Millionen Mark Einzahlungen und 28,17 (28,14) Millionen Mark Rückzahlungen die Einzahlungen um 989 548 Mark höher als die Rückzahlungen. Der Gesamtumsatz der Reichsbankstelle hob sich auf 189 (1266) Millionen Mark. Bei dem Wert der Verkauf-

Marxerei vor Mannheims Toren: Biernheimer Ge-Ge-Bau abermals in Fahrt...

Die zweite große Fremdenlistung der Biernheimer großen Karnevalsgesellschaft fand gestern im festlich geschmückten Festsaal statt. Der Präsident Baron Winkler von der Ruffe war schon wieder ganz auf der Höhe von großer Karnevalsgesellschaft und Mainz, die ihm den großen Jubiläumswort einbrachte, schenkte das Fest und war ein wackerer Oberbefeehlshaber der stämmigen Garde der nächsten Woche, der andernorts reichlichen Willkürer. Arbeitsminister Wendt hatte wieder ein humorvolles Wortspiel, in dem er die Biernheimer, die in Mannheim bebaut sind freundlich zu hören fragten, und vom Handel überlegte.

„Männer Rös gegen Bekamer Rih“ die Rede vor zwei bis dreißig auf den Präsidenten bezogen, und dann kam gleich als Hauptergebnis die mit plausiblen Lob verzierte Vorstellung des Oster-Ros durch Trübel Weichmann. Da wurde

Sängerinnenball der MGB „Sängerehen-Verleih“

Wenn auch in diesem Jahr der „Große“ für die Mannheimer Sängerei in Bezug gekommen ist, so haben es die Sänger nicht verdrängen lassen, im kleineren Kreis ihren Festtag auf ihre Art zu feiern und das es auch im „kleinen“ schon sein kann, dies bewies dieser Sängerehenball in sämtlichen Männen des Kolpinghauses. Das ist die Dekorationen gegeben, so erhöhte sich das farbenfrohe Bild durch die vielen bunten Masken. Die Kapelle selber hatte vier Kapellen gestellt, die mit lebendigem Eifer ihre schwingenden Weisen spielten. Im großen Saal, mit bunten Bändern reich geschmückt, setzte sich auf der festlichen Tanzfläche Paar an Paar. In den unteren Räumen das gleiche festliche Stimmungsbild. Wer im Vierteljahr dazu haben wollte, der hat reichliche Gelegenheit dazu. Nach der Stimmungsaufheit und Schenkelreden. Viel Beachtung fand die Maskenparade um die Mitternachtsstunde. Ernst Luni war der „Geleiter“, der sich das höchste Maskenkind zum Ehrenrang holen durfte. Eine große Zahl Schaulustiger

Durch den Winterhilfswach ist das deutsche Volk eine Gemeinschaft des gegenseitigen Helfens geworden.

lich die Masken an sich vorbeiziehen. Aufmerksam sind diese Masken fanden und dem Kreis der Zuschauer lockte die Maskenparade. Und nach dieser Parade wurde die Festtagstunde wieder auf „Wiese Nummer 1“ gedrückt. Die für den Sängerehenball verantwortlichen Vereinsleiter Karl Wolf von der Schenkelreife und Josef Dada von der Kapelle, dürfen mit dem Erfolg sehr zufrieden sein.

60-jähriges Jubiläum. Der letzte Friedenskommandant der 10. Generalmajor a. D. Freiherr von Diepold-Gräfe, in Diensten im Reichswehr, wurde am Montag auf den Tag zurückgeführt, an dem er vor 60 Jahren in die Armee eintrat. Am 18. April 1918 führte ihn seine Laufbahn als Oberst an die Spitze des 2. Badischen Grenadier-Regiments Nr. 110 nach Mannheim, das er ins Feld und zu großen Erfolgen führte. Ende Oktober 1918 erfolgte seine Ernennung zum Kommandeur des 38. (Badischen) Infanterie-Regiments und am 18. August 1916 die Beförderung zum Generalmajor. Seit 1. Oktober 1917 Kommandeur der 10. Infanterie-Division, brachte ihm in dieser Stellung der 18. Oktober 1918 die Verleihung des Ordens Pour le Mérite. Nach dem Krieg wirkte er mit seiner Division noch im Grenzschutz in der Provinz Polen. Wegen seiner Betätigung an dem Kampfschiffbau wurde er am 20. März 1920 verabschiedet.

Unseren Bericht über den Kameradschaftabend der Reichsbankstelle ist nachzutragen, daß sich die Sänger der Stadtteilkommission unter Leitung ihres jüngsten Chorleiters Bannas mit mehreren antwortenden Beiträgen in den Dienst des Wohlwollens und verdienten Beifall erzielten.

ten, veräußerten und veräußerten Grundstücke mit 6,78 (1,96) Millionen Mark eine Steigerung um 2,77 Millionen Mark oder 40,9 v. H. Umgekehrt. Die Bauaktivität weist gleichfalls höhere Zahlen auf als im Vorjahr; insgesamt sind 344 (401) Wohnungen fertiggestellt worden, darunter 142 (141) Kleinwohnungen mit 1 518 4 Zimmern. Auf dem Viehhof liegt der Kaffee auf 92 403 (98 321) Stück, darunter waren 34 124 (32 300) Schweine. Bei der Straßensanierung erhöhte sich die Zahl der be-

DARMTRÄGHEIT? Neda-früchtewüffel! RM-25 u. RM-45

forderten Personen auf 9 301 736 (8 081 788), die Summe der Einnahmen auf 1 209 458 (1 151 783) Mark. Auch die Rhein-Verkehrs-Gesellschaft meldet größere Einnahmen als in den Vorjahren.

Die Zahl der Straßensanierungsarbeiten hat im Berichtsvierteljahr 144 (142) beträchtlich zugenommen.

Sein Fremdenverkehr sind die vorjährigen Zahlen nicht ganz erreicht worden. Dagegen ist in der Jugendherberge die Zahl der Gäste auf 1141 (994) gestiegen.

Der Gesamtumsatz der Postverkäufe im Nationalitätenschein hat den Vorjahres überstiegen. Im Reichsbankstelle hat sich der von der Nationalitätenschein Volkswirtschaft annehmen des Winterhilfswerts veranlaßte Polar mit 16 885 (15 810) Personen des härtesten Zustands zu erfreuen.

n. a. viel befaßt eine angebliche Italienerin des Präsidenten, die nach Mannheim fährt. Der Kriegsminister, der vom Juli keine militärischen Kenntnisse hat und der bei allen Parteienpositionen besonders beliebt ist, vom Reich der Theobald, der so gut ist, daß er ihn auch selber verdrängt, vom Biernheimer Caracalla, der seinen Namen offenbar nicht gerne möchte, vom Schnorres des Rhein, der mit Gewalt „aufsteigen“ sehen muß, vom Kameradschaftlichen „Generalstabschef“, und allerhand mehr, die alle mehr oder minder deutlich an ihren in ganz Biernheim bekannt. Keinen Eigenschaften gewandt und durch den wohlgerichteten Satir der Frau Weichmann gezogen werden, und sich noch höflich dafür bedanken müßten.

Ein Ratsmuchs Gedacht

Beste dann der Präsident auch einmal den jungen Hans Bergmann vor, der die Sache mit den Ausstellungen und Beschreibungen nicht vorrang. „Wenn wir alle Engel wären.“ Barbara Wilsch und Adam Bergmann, früher leuchteten wieder allerhand lokale Erfahrungen und Bergmanns aus, wobei eine Fahrt des Präsidenten zur Ludwigshafener Abteilungs besonders rühmend hervorgehoben wurde. Sie erheben dafür jeder einen Ballon und eine kleine Ermahnung mit auf den Weg.

Der Rainer Wilsch gab sich als Hochkommissar vom Völkerverband. Barbara Wilsch führte manigfaltige Klagen über die Männer als vertriebenen Fräulein. Ruf Hofmann vom Oberamt zog auch mal in die Höhe und wurde nicht nur für seine Höhe und Völkerverband, sondern auch dafür, daß er die nimmere obliegen verdrängt, indem er nimmere beirätet, und so wurde keine Braut auch auf die Bühne gezogen und geacht. Bei einem zweiten Bittentredner, Georg Dada, „De Habbe als Mamma“ wurde ebenfalls der innere Teil der Rede vermerkt, und der gemeine Dada noch sen, ebenfalls geacht. Sommer lang noch mal vom Rhein und Holzhand, Merck und Oskar Bergmann wechselten ab als Stimmungsgeber beim Wiederholen der Wieder kommen alle vom Baron-Präsidenten, in einer angelegentlichem Schlußnummer helle sich Bergmann nochmals als Rauter vor. Rih am meisten geachtet aber wurden die

Gäste aus Mannheim

die „Puffigen Frau“ nämlich, die doch in Biernheim überhaup vor Jahren an der Leule gehoben wurden, und die nunmehr anerkannt vertrieben sind.

An Gästen wurden noch besonders geachtet die Mannheimer Regler, der Feldherrn Egerma von der „Heiterkeit“ und der selbstverdrängte Bürgermeister Weidel, ein populärer Hammerberger Oberleutnant.

Präsident Winkler hatte die Ehre persönlich durchgeführt, er schloß mit einer Rede, die vermerkt ist, daß es am arbeitsreichen Karren der ferneständigen Opposition ist. Aber keine Verdrießel sind ja unbedeutend, hinter boomelte der große Rainer Orden auf seiner Brust, und so wird er schon durchhalten, obwohl er ja neuerdings nach Mannheim gezogen ist, und seine Untertan so leicht nicht zu verzeihen ist. Dr. Hr.

Der Reichsberufswettkampf hat begonnen

Heute ist man in Mannheim an 24 Wettkampfplätzen bei der Arbeit

Wettern hat der Reichsberufswettkampf begonnen. Wie bekannt, nehmen daran im Kreis Mannheim 10 000 Jugendliche und Erwachsene teil. Diese Zahl umschließt einen erheblichen Fortschritt und einen verheißungsvollen Beginn. Fortschritt ist insofern, als die Zahl der Jugendlichen von 8000 im vergangenen Jahre auf rund 12 000 weiter angelegten ist, und Beginn, weil sich in diesem Jahre, da am Wettbewerb erstmals auch Erwachsene teilnehmen, gleich rund 4000 Erwachsene gemeldet haben. Natürlich muß man erwarten, daß die Anteilnahme der im praktischen Berufs- und Erwerbsleben stehenden, aber daß diesjährige Wettbewerb verdient doch wertvoll schon alle Beachtung und Anerkennung.

Es ist eine altbekannte Erfahrung, daß Rekrutungen immer erst Commungen, die nun einmal wie Ausmerkungen eines physischen Tätigkeitsfeldes bestehen, überwinden müssen. Im vorliegenden Falle hat sicherlich mancher Ermahnung von einer Meldung abgesehen, weil er erst einmal sehen wollte, was im Reichsberufswettkampf verlangt wird. Das sich dennoch auf den ersten Anlauf hier im Kreis Mannheim nahezu 4000 Erwachsene zur Teilnahme am Wettbewerb bereit fanden, muß also ein sehr erfreuliches Ereignis betrachtet werden. Wenn erst einmal diese 4000 ihren Arbeitskameraden erzählt haben werden, wie es diesmal war, dann werden sich zweifellos im nächsten Jahre einige Tausend mehr als diesmal melden.

Von den Reichsberufswettkämpfen der vergangenen Jahre hat man wohl man angefaßt, welche Anforderungen an Jugendliche gestellt werden. Man erhob sich in diesem Jahre die Frage, was von Erwachsenen an Rufen und Wissen verlangt wird. Das gilt vor allem vom theoretischen Teil des Wettkampfes. Es gibt in der Stadt Mannheim die Abteilungen im Kreis Mannheim allein 14 000 der 10 000 Teilnehmer selbst Tausende erkranken und hervorragende technische Köpfe, deren theoretisches Wissen über theoretisches Ausmaß vornehmlich ihren praktischen Fähigkeiten nicht entspricht. Eines der Ziele, die beim Reichsberufswettkampf im Zuge der eine Leistungssteigerung anstrebenden Verbesserung verfolgt werden, ist aber auch die harmonische Ab-

stimmung von Praxis und Theorie, denn auf der Grundlage eines umfassenden Wissens kann schließlich auch manche besser schon hervorragende praktische Leistung noch weiter gefördert werden. Die Erhebungen, die man in dieser Hinsicht diesmal machen wird, werden für die Zukunft wertvolle Hinweise geben.

Von jedem Wettkampfsteilnehmer wird über sein berufliches Spezialwissen und Spezialfähigkeiten hinaus der Nachweis verlangt, daß er in den großen Fragen, die unsere Zeit bewegen, sich ein Bild machen kann. Es ist nicht schwer zu erraten, daß in diesem Jahre zum Beispiel allerlei über Wirtschaftspraxisplan betreffende Probleme behandelt werden müssen; dabei werden wohl auch die neuen Berufskräfte zur Erörterung stehen. Unter den politisch-moralischen Fragen wird das Umschichten der sozialistischen Bewegung zu nennen natürlich auch eine Rolle spielen. Es sollte für jeden Wettkampfsteilnehmer, der offenen Sinnes das politische Geschehen unserer Zeit verfolgt, nicht schwer sein herauszufinden, was man ihn angefragt werden wird. Vielleicht erndet dann aber mancher, wenn er die formalen Fragenstellungen vor sich hat, daß er doch nicht ganz so tollkühler ist, wie er glaubt. Das darf ihn jedoch nicht verdrängen, sondern es sollte ihm Ansporn sein, erkannte Lücken auszufüllen. Auf diese Weise wird der Reichsberufswettkampf über seine jährlich-berufliche Bedeutung hinaus von großem sozialpolitischen Wert sein.

Die höchste Teilnehmerzahl in Mannheim weist die Wettkampfgruppe „Eisen und Metall“ (rund ein Drittel von allen) auf, was natürlich aus der Struktur der Wirtschaft unserer Stadt zu erklären ist. Diese Wettkampfgruppe hat denn auch schon die besten begonnen und sie bleibt bis zum Ende der Woche an der Arbeit. Überdurchschnittlich stark vertreten sind auch die Wettkampfgruppen „Nahrung und Genuss“, „Chemie“ und „Handel“. Abgesehen von „Eisen und Metall“ sind seitern noch die Wettkampfgruppe „Bekleidung“ auf dem Programm. Beste folgen „Druck und Papier“, „Abbau“. Der Reichsberufswettkampf in Mannheim wird sich heute in nicht weniger als 24 Wettspielen und Spielen ab.

Die Unterhaltungsseite der „N.M.Z.“

Tragödien in Aktendeckeln

Der Vater der Kriegswaisen

Auf der Suche nach im Kriege verlorengegangenen Kindern

Paris, im Februar.

In einem kleinen Häuschen in Saint-Denis findet man ein Plakat mit der Aufschrift: „Zentrale zur Nachforschung nach im Kriege verlorengegangenen Kindern“. Hier wartet seit nahezu 20 Jahren ein Mann seines Amtes, das er freiwillig auf sich genommen hat, ohne zu ahnen, daß es ihn auch noch nach 2 Jahrzehnten nach dem Kriege ausfüllen könnte. Das Büro des französischen Lehrers Vedantre, den man im Volksmund den „Vater der Kriegswaisen“ nennt, ist angefüllt mit Akten, von denen jeder eine kleine Tragödie erzählt, die Tragödie eines Kindes, das der Krieg durch irgendwelche unglücklichen Zufälle von der Seite seiner Eltern riß.

Ohne genug hat es sich ereignet, daß während des großen Weltbrandes im Dageb der Granaten Menschen die Blutzug ergriffen mußten und dabei durch ein unglückliches Schicksal getrennt wurden. Da verlor eine Mutter, die den letzten Tag dachte, um das Kriegsgelände zu verlassen, ihren Säugling, dort ist ein plötzlicher Angriff von Soldaten und Engländern, die sich aneinander, gar manchen Mal haben deutsche Truppen bei der Einnahme eines Dorfes an der Westfront ein Kind vorgefunden, das im Trübel der Flucht zurückgelassen wurde. Als das Vorkommnis zu Ende war, konnte man in den französischen Setzungen spanienlange Kulturen lesen, in denen Eltern nach ihren Kindern suchten, die sie während des Krieges verloren hatten. Auf der anderen Seite suchten Kinder, erwachsen geworden, nach vielen Jahren nach dem Kriege nach der verlorenen Mutter.

Damals sah der Lehrer Vedantre den Entschluß, sich dieser verwaisten Kinder anzunehmen und ein Büro einzurichten, das sich mit Nachforschungen nach solchen Verlorenen befaßt. Die Einrichtung, die rein privater Natur war, wenn sie sich naturgemäß auch der Unterstützung der Behörden erfreute, wurde

sehr bald populär. In Hunderten häuften sich die Anfragen verzweifelter Eltern, die nach ihren verwaisten Kindern suchten. Aber auch Pflegeeltern, die verwaiste und verlorne Blümlingskinder, deren Namen sie nicht einmal kannten, aufgenommen hatten, meldeten sich bei Vedantre. So kam es, daß sich schon gar bald in dem kleinen Häuschen von Saint-Denis gar manches unersetzliches Wiedersehen zwischen Eltern und Kindern vollzog. Die der Krieg getrennt hatte, Menschen, die sich gegenseitig längst tot glaubten, kamen durch die selbstlose Arbeit des „Vaters der Kriegswaisen“ wieder zusammen, manche Freudenträne ist auf die blauen Aktendeckel gerollt, von denen heute 120 den Namen „erledigt“ tragen.

Manche dieser Fälle hat zehn Jahre und noch länger gedauert, ehe er glücklich geendet wurde. Ein Baby von der Westfront hat erst unlängst ein zehnjähriges Mädchen, seine Eltern und damit seinen Namen wieder gefunden. Es handelte sich um belgische Flüchtlinge, deren junges Kind auf der Reise nach Paris verloren ging. Eine englische Familie kümmerte sich um das unbekanntes Baby und nahm es schließlich mit nach Liverpool. Erst im vergangenen Jahre gelang es Vedantre, das junge Mädchen wieder mit seinen Eltern wieder in Belgien lebenden Eltern, die verzweifelt nach ihrem „Rechtshälften“ gesucht hatten, zu vereinigten.

Treulich finden sich in den Archiven der „Zentrale zur Nachforschung nach im Kriege verlorengegangenen Kindern“ noch mehr als 100 Fälle, die nicht gelöst werden konnten. Vater Vedantre hat zwar die Hoffnung nicht aufgegeben, auch hier noch den einen oder anderen Fall klären zu können. Aber ein großer Teil dieser Tragödien wird wohl für immer ohne Happyend bleiben, sei es, daß die vermissten Kinder nicht mehr am Leben sind oder daß sie irgendwo in der fernsten Welt wohnen, unerschwinglich für die unglücklichen Eltern, die sie längst für tot halten.

Seitenhiffe machen Politik

Frankreichs Staatsmänner in der Karikatur

Paris, im Februar.

Die Karikatur ist eine der besorglich französischen Waffen im politischen Kampf. In kritischen Zeiten wird der Karikaturist zu einem wichtigen Streiter, denn seine Zeichnung wird heftig und schärfer gelesen und erregt, als ein Zeitungsartikel. Frankreichs politische Feinde haben eine alte Tradition, die ihnen Unbekanntheit, Inangriffbarkeit verleiht. Das geht oft bis zur offenen Beleidigung.

Was hat sich zum Beispiel Dreyfus schon alles von den Karikaturisten gefallen lassen müssen! Sie haben ihn als Dämon, als Wange, als Elefanten dargestellt, sie zeichneten ihn als eifigen Dreiecksänger und als Wängler.

Frankreich wird seiner Größe wegen besonders gern als Elefant dargestellt. Seine Freunde wollen damit sagen, daß Pierre Etienne

Frankreich sich hoch über dem Gewimmel der Welt und ihrer politischen Parteien befindet, seine Gegner meinen, er sei allmächtig, ganz wie der Elefant, der mit seinem breiten Schwanz und den funkelnden Wühlstangen trägt, wenn er einen Schwanz und keine Unterstützung den Boden „die Erde“ zu tun muß es sich besonders häufig gefallen lassen, als dicker Klempner gezeichnet zu werden. Auch Daladier vermag sich unter der Feder der Feinde nicht in ein Tier. Für den oft sehr lächerlichen Präsidenten der radikalsocialistischen Partei hat man den Beinamen „Der Stier von Orange“ erlangt, und so wird er häufig dargestellt, wie er mit gestakten Hörnern auf seine Gegner losgeht.

Der lange Bart von Dreyfus hat es den Feinden angetan; sie machen aus dem Sozialisten besonders gern einen Dämonen. Dreyfus aber, der aus der sozialistischen Bewegung stammt, geht als Nationalbrüder durch die Seiten der politischen Zeitungen. In Dreyfus' eigener und ungewöhnlich langer Nase finden die Karikaturisten immer neue Anregungen. Zum Beispiel, dem Marianne ihre Rechnungen aufhängt, scheint diese Gesichtszüge nach Ansicht der Zeichner wie geschaffen. Die meisten französischen Staatsmänner leben in der Öffentlichkeit, mit der sie karikiert werden, ein überred

BILDER VOM TAGE



Feuerschiff war ein Spielball der Wellen

Das Feuerschiff „Edinburgh“ wurde tagelange und trieb viele Meilen lang in dem Sturmgepöhl des Meeres der Dromedarschlucht.



Das ist Miss Grace Moore,

die bekannteste amerikanische Filmschauspielerin und Sängerin vor dem Ausbruch einer amerikanischen Kunstausstellung. Grace Moore ist auch Inhaberin einer Kunstgalerie, die sie in Anerkennung ihrer Leistungen erhielt.



... und diese Baby ist die reichste Frau der Welt

Barbara von Baumgart-Rosenblum, die Witwe des Reichsindustriellen, gilt als die reichste Frau der Welt.

Dein Beitrag zum N.M.Z. ist den deutschen Menschen sehr wichtig!

Vor 175 Jahren

Der Friede von Hubertusburg / Von Ludw. v. Böhm

Das Jahr 1763 neigte sich dem Ende zu; sieben Jahre schon dauerte der dritte schlesische Krieg, den Friedrich der Große um des Besitzes seiner schmerzlichsten wertvollsten neuen Provinz führen mußte. Einem an Menschenzahl, Finanzkraft und Kriegsmaterial gewaltig überlegenen Gegner hatte Preußen die Waage abgewogen; Oesterreich, Frankreich, Schweden und Rußland, Sachsen und die meisten deutschen Mittelstaaten hatten Friedrich gegenüber, der neben dem englischen Hilfsgebern allein auf dem Lande angriffen war. Vor den Augen einer bewundernden Welt hatte er sich behauptet; wie wechselhaft und schwankend das Schicksalsrad aus war, er hielt stand in aller Not und allem Unglück, das ihm oft genug niederandrücken drohte. Den Schwereiten seiner Kräfte, die härteste Belastungsprobe hat Preußen durchgehalten in diesem Ringen, das — nach dem Besitze eines neutralen Beobachters, des sächsischen Ministers Kautzsch Graf Bernhoff — nicht um ein paar Balkenlänge oder kleine Provinzen mehr oder weniger ertrug, sondern um sein oder Nichtsein der neuen Monarchie, die der König von Preußen mit einer Anzahl und Schlachtfeldern in die Höhe gebracht hat, welche die eine Hälfte Europas überdeckt, und die andere anzuheben können...

Nach sieben für beide Parteien ruhmreichen und verlustreichen Feldzügen waren die Kräfte der Kriegführenden der Ermüdung nahe; das System der Koalition hatte sich gelockert, sei es, daß neutral geworden und England mit Frankreich einen Sonderfrieden geschlossen hatte. Die Verhältnisse zum Frieden war in Wien ebenso vorhanden wie im Januar des vorstehenden Jahres, und Endes war allem, das am meisten unter den Fortschritten des Krieges gelitten hatte, drängte immer stärker zu einem Vergleich. Von Friedrich August II., dem sächsischen König, gingen die ersten Vermittlungsversuche aus; zwei Monate später führten sie zum endgültigen Frieden. Der sächsische Bevollmächtigte von Graf Land in Wien Graf Kautzsch, dem Staatskanzler Maria Theresias, nicht weniger geneigte Oesterreichs als der Reichsregent von Preußen, die von dem Hauptminister Friedrich des Großen

am. „Einen billigen und anständigen Frieden“ zu schließen, dazu waren beide Gegner bereit. Friedrich kam es freilich darauf an, den Einbruch zu vermeiden, als alle es ihm dabei durchaus nicht, zumal er feindselige daran dachte, auch nur auf „einen Fußbreit“ seines Landes und Schatzes zu verzichten.

Langsam kamen die Verhandlungen in Gang; das Wesen eines russischen Vermittlungsvertrages, der die Wege für Preußen einen Augenblick lang zu erschweren schien, wurde von dem König glücklich überwunden. Ende Dezember wurden die gegenseitigen Bevollmächtigten ernannt; Heinrich Graf von Saldern von Maria Theresias, Friedrich als Vertreter des sächsischen Königs; Friedrich seinerseits entsandte Graf von Dreyberg, den ersten vortragenden Rat des Kabinettsministeriums, der sich als ein diplomatisches hochbegabtes Kopf erweisen sollte.

Indessen nicht in Leipzig, unter seinen Augen, wie Friedrich gewünscht und mit Preußen verabredet hatte, trafen sich die Unterhändler; der österreichische Vertreter hielt dies mit der Würde seines Staates für unvereinbar, und so wählte man als Verhandlungsort das fürsächliche Jagdschloß Hubertusburg. Inmitten der waldigen Höhen des Niederschloßbergs, unweit von Grimma, hatte ein August der Starke dieses Schloß für den Kurprinzen erbauen lassen. Johann Christoph Raumann, der Ingenieurbaumeister August des Starcken, hatte die — schismatische Anlage geplant und nach einem ersten Entwurf errichtet; Johann Christian Knöfel, der Hauptarchitekt der Dreißiger Jahre, hatte es umgebaut. Glanzvolle Jagdschloßhöfe umgeben dort die Höhe des prächtigen Schlosses; der prächtige Platz bedeutet die der sächsischen Könige des Hofes waren darüber hinausgegangen; lebte war es verfallen und teilweise verfallen, seit in den ersten Jahren des Krieges ein Reiterregiment dort einquartiert geblieben hatte.

Am 30. Dezember 1762 hielten die Friedensunterhändler in dem allein noch unversehrten Schloß des Schlosses ihre erste Sitzung ab. Gleich zu Beginn verlangte Oesterreichs Vertreter die Festung Hubertusburg, die von den Truppen seiner Kaiserin noch besetzt war,

Barometer ihrer Popularität. Und manche haben sogar den Gehirne, alle Karikaturen, die von ihnen erschienen sind, zu sammeln. So befahl der verstorbene

Justizminister Chéron, gegen den während der Staatskassette Charles Angelle gerichtet wurden, eine Sammlung von über dreitausend Karikaturen.

Friedrich weigerte sich entschieden, drohte seinen Gesandten abzurufen; die Verhandlungen gingen hin und her. Kollendach mußte neue Instruktionen einholen und sah sich, was die Sicherheit und Gemeinwohl der Verhandlungsführung anlangt, bald von Dreyberg überflügelt, der zudem mit seinem in der Nähe weilenden König in ununterbrochenem persönlichem Briefwechsel stand und stets in kürzester Frist neue Weisungen erhalten konnte. Nach vier Wochen sprach Dreyberg den bedingungslosen Verzicht auf die Festung aus, als sie gesiegt hatte, daß auch eine Goldentschädigung von Friedrich nicht zu erreichen war. Verhandlungsmacht geriet wurden die anderen Punkte des Vertrages festgesetzt; Preußen gab Joseph, dem Sohn Maria Theresias, im voraus seine Stimme für die Kaiserwahl, und einigte sich mit Sachsen in der Frage der Kontributionen. Am 13. Februar 1763, dem Tage, den Friedrich der Große seinem Bevollmächtigten als äußersten Termin für den Abschluß der Verhandlungen genannt hatte, wurde der Friedensvertrag unterzeichnet.

Klavierabend Adolf Schmitt

Berlin — Wien — Wien

Der heimische Pianist Adolf Schmitt führte einen Klavierabend in eigenen Unterzirkelnräumen mit beachtlichem künstlerischem Erfolg durch. Schüler von Hugo, wirkte A. Schmitt von 1902 an als Lehrer, zunächst an anderer Musikhochschule, 66 Schülerausführungen bekräftigten das günstige Urteil Hugo über A. Schmitts musikalische Begabung. Außerdem hat er in den letzten drei Jahren sechs verschiedene Programme sechs öffentlich vorgetragen. Das er auch am Samstagabend zwei Stunden lang frei und dem Gedächtnis spielte, zeigt von der Tiefe und Gründlichkeit der künstlerischen Vorarbeit. Weichen Anfangs verließ A. Schmitt dem Allegro-moderato der Beethoven'schen Sonate (Werk 27. Nr. 3), nachträglich dem Wodanis des M. Lohes'schen Werkes, das die ständige Wiederkehr dankbarer Programmpunkte dieses nordischen Meisters. Mit leidenschaftlicher Energie und großer musikalischer Temperament gelangte der Pianist Glanzvolle Chopins nach, als Schluß die kräftige c-Moll-Sonate. Eine besondere Aufmerksamkeit und eine schauderhafte technische Leistung war die Wiedergabe der Bearbeitung

Der Gedächtnis vor dem Ausbruch des Krieges wurde auch neue garantiert. Preußen hatte die Erwerbung Schlesiens befristet erhalten. Das Ziel, das sich der König bei seinem Regierungsantritt gesetzt, war erreicht. Der Rest, der Empörungswind unter dem Großwürdigen Europas, hatte keine Stellung gegen eine unerhörte Uebermacht erloschen vertrieben. Der Verlust der deutschen, in der kontinentalen Geschichte im folgenden Jahrhundert bedingt durch diese Entscheidung. Friedrich, der in diesem Schicksalskampf geblieben, der in ihm aber auch zu der einleinen Größe historischen Bedenkens emporgewachsen war, konnte keine ganze Kraft der Aufgabe widmen, die er für den Rest seines Lebens sich geteilt: dem Wiederaufbau seines schwergeprüften Staates! Rühm und doch voll Erfolg nahm er die Nachricht vom Abschluß des Friedens entgegen: „Es ist doch ein gutes Ding um den Frieden, den wir abgeschlossen haben“, so äußerte er zu Dreyberg, „aber man muß sich das nicht merken lassen.“

gen zweifelhafte Klavierwerke (Werk, Max Reger und H. Schubert) für eine Hand. Der Konzertgeber kam darauf, als einer seiner Schüler eine Hand verlor. Nach manchem Klavierpieler in ähnlicher ungewöhnlicher Klänge mögen diese eigenartigen Bearbeitungen unerwarteten Trost spenden. Als Zugabe brachte A. Schmitt eine eigene Klavier-Bearbeitung der Liebeslieder aus Richard Wagner's „Walküre“. Die kleine Orchestergemeinde besang die herrliche Zustimmung.

Es. Fein Dank

© Was dem Nationaltheater. Die beiden ersten Abende des Halbjahresfestes finden am Samstag, 10. und Sonntag, 11. Februar, statt. „Von Vol in Vol“ nennt sich die farnevolistische Festschrift, die wiederum von Hans Beder verfaßt und geleitet ist. Musikalische Bearbeitung: Gustav Schmitt. Es wird mit der geliebten Personal des Nationaltheaters. — Das Schauspiel bezieht als nächste Reueit Charlotte Rismann's Volkspiel „Der Sprich mir nicht“ vor (Inszenierung Hermann). Danach folgt Hans Beder's Schauspiel aus der Rosenkranzzeit, „Der andere Feldherr“.

Vermischtes

Nach vor wenigen Jahren waren viele Teile Afrikas, das Kongogebiet und Madagaskar, Zentralafrika und die Länder von Madagaskar bis zum Sambesi, der Tummelplatz der weißen Kolonialisten. Man erwägt man in wissenschaftlichen Kreisen in Rhapsodie die Einrichtung eines neuen Schutzgebietes für das weiße Madagaskar, das gleich zahlreichen anderen großen Schutzgebieten, in unseren Tagen fast verloren droht. Heute findet man das weiße Madagaskar nur noch in Madagaskar und in gewissen Schutzgebieten Zentralafrikas, wo es aber ebenfalls nur noch selten anzutreffen ist. Trockenheitsperioden und die gefährliche Viehseuche haben die Urwälder zerstört und teilweise zur Bläse in Weideland gedrängt, in denen sie abgriffen wurden. Die Viehseuche ist freilich nur eine indirekte Ursache für das Verschwinden des weißen Madagaskars. Man rückt dieser Verbreitung der Schafkrankheit in jeder Zeit mit giftigen Nahrungsmitteln zu Hilfe und trich damit auch viele Vögel in die Nacht aus den vergifteten Zonen, wobei sich gerade das Madagaskar als besonders empfindlich erweist.

Dem Kampf gegen die erschreckend hohe Zahl von Selbstmorden in der amerikanischen Bundesrepublik gilt eine ganz neuartige Kampfkampfbahn, die eine Selbstmordunterbrechung eingeführt hat. Sofort nach dem Bekanntwerden eines Selbstmordes innerhalb der Grenzen von Groß-Baltimore wird die laufende Sendung unterbrochen. Eine für diesen Zweck eigens konstituierte Streife leitet die "Totenkasse" des Bundes mit einem langen, bunten Band ein. Dann gibt ein Sprecher eine genaue Beschreibung des Unfalls, die mit den Worten schließt: "Bleibt vorsichtig und vermeidet den Tod!" Der gleiche lange, bunte Streifen schließt die "Totenkasse" des Bundes ab. Diese Funktion bildet einen Teil einer unter dem Schlagwort "Blühende Landschaft" geführten Kampagne, die auf Anrufen des Kongresses in allen Staaten eingeführt wurde und die den gefährden nachgehenden Verläufen Einhalt gebieten soll.

Der Stabteufel in der Schreckens von Mittel-Jama. Er tritt meistens so plötzlich auf, daß es kaum eine Rettung gibt. Der Dämon versucht sich, dann wagt er ein Experiment, die in wenigen Minuten die Flüsse in reißende Ströme verwandelt. Die

Wasser treten im Nu über die Ufer und wälzen sich unter Donnendem Getöse landeinwärts, über die weiten Sandstrände bis zu den Hüfen der hohen Vulkanen. Alles, was in ihrem Weg liegt, wird zergerissen. Die Bewohner der Dörfer fliehen in die Wälder und klettern auf die Bäume. Unter ihnen brüllt und sticht die breite Haut des Bandirs. Schauerlich deutet es in der Luft. Unter der Springflut falden Häuser und Brücken wie Streichhölzer zusammen. Ein wüdes Trümmerfeld bezeichnet den Weg, den der Bandir genommen. In allem Schrecken der Wüste nach der wulstigen Sand. Die Krater öffnen ihre Öffnungen und schleudern die Sandmassen in die Luft. Von rosendem Sturm werden sie fortgetragen; sie vollenden das Zerstörungswerk der Natur. Man kann sich keine Vorstellung machen von der Macht eines Bandirs. Der furchtbare Sturm auf dem Meer ist nichts im Vergleich zu dem Wüten eines Bandirs. Plügende Dörfer, zerstörte Gärten, ganze Distrikte sind in wenigen Minuten zerstört. Man ist nie über vor einem Bandir, nie weiß man, wann er auftritt. Und so vermag man sich auch nicht gegen ihn zu schützen. Bandirs, Tsunamis und Erdbeben, das sind die Weichen des so schönen Landes.

— An dem Ufer eines Flusses in der Nähe von Kantonen wurde Ende Januar der Leiche Körper eines Mädchens gefunden. Die Angewiesenen deuteten auf ein Verbrechen hin. Es gelang der Polizei verhältnismäßig schnell die Verursacherin der amtierenden Ermordeten festzustellen. Es handelte sich um Julia de Kempener, die bei ihren Eltern auf dem Lande gemohnt hatte, aber es eines Tages vorzog, die elterliche Obhut mit einer Stellung in Brüssel zu verlassen. Julia galt in Bekanntenkreisen als eine ausgesprochen schöne Frau. Seit dem 24. November war das junge Mädchen und Brüssel verschwunden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Bis man es als Leiche fand. Die Schwestern der Verstorbenen erkannten Julia wieder; ihre Angaben führten auch zur Verhaftung eines Mannes mit Namen Eduard Ben, der in seiner Brüsseler Wohnung verhaftet wurde. Er ist ein Mann von 35 Jahren, klein und schlank und ging immer sehr elegant gekleidet. Frau trägt eine schwarze Brille und gab sich den Anschein, Schriftsteller und Philosoph zu sein. In Wirklichkeit ist er Handwerksmeister, aber er machte wenig Gebrauch von seinem Handwerk, sondern war es vor, nur zeitweise zu arbeiten. Aus diesem Grunde hatte sich seine Frau von ihm losgesagt, aber später verheiratete sie sich wieder mit ihm. Die Polizei nimmt an, daß sie das Leben ihres Mannes kostete und es, soweit es verbrochen war, sogar unterdrückte. Das alles hat sich bei einem ausgedehnten Kreuzverhör in Antwerpen herausgestellt, wozu man Eduard Ben überführt hatte. Der Mörder verweigerte sich immer mehr in Widersprüche, aber er konnte nicht ablegen, daß er der Geliebte Julia war und sie durch einen Sturz in den Riß des Wehres hatte. Angeblich nach einem Streit und weil ihm das Mädchen nicht mehr wurde. In Wirklichkeit hätte es sich aber heraus, daß es ihm nur darum zu tun gewesen war, Julia um die paar hundert Franken zu bekommen, die sie besaß. Die Polizei glaubt um so bestimmter an die Schuld- und Mordabsicht Ben, weil es ihr gelang festzustellen, daß Frau vor dem Mord einen Spaten gekauft hatte, um seinem Opfer ein Grab zu graben. Die Tatze aber, in der Julia ihr Geld aufbewahrte, fand man in der Brüsseler Wohnung des Eduard Ben. Die Frau des Mörders, von der Brüsseler Polizei in Brüssel genommen, konnte nicht ablegen, die Tatze zu kennen. Auch Frau Ben verweigerte sich in Widersprüche, so daß sie jetzt ebenfalls verhaftet wurde. Die ganze Anlage des Verbrechens, die widerspruchsvollen Aussagen des Eduard Ben und verschiedene andere Umstände geben nach Ansicht der belgischen Polizei Anlaß, die Vermutung auszusprechen, daß Frau ein Westmädchen sei, von der Kr. des französischen Reiches, da sie 4. B. ein Mädchen von 17 Jahren seit einigen Monaten heimlich verführte. Man erinnert sich leicht, daß es in dem Raddorfsche Band gemohnt hat. Vor 2 Monaten wurde eine Kabarettistin, ermordet aufgefunden und zwar unter recht

Opiumschnitz durch den Oltoway

Steinbruch flürzt zusammen

10 Arbeiter unter den Gesteinsmassen
dab. Budapest, 14. Februar.

Am Fuße des Matra-Gebirges flürzte ein in vollem Betrieb befindlicher Steinbruch zusammen. Die Steinmassen begruben 10 Arbeiter unter sich. Bisher konnten erst fünf Arbeiter in schwer verletztem Zustand geborgen werden.

In der Eifel schneit es schon 4 Tage

dab. Köln, 15. Februar.

Der starke Schneefall in der Eifel, der am Freitag einsetzte, hat bis Montagabend fast ohne Pause angehalten. Der Schnee liegt so hoch, daß eine normale Abwicklung des Verkehrs nicht mehr möglich ist. Durch Schneeverwehungen wurde der Schnee teilweise bis zu drei Meter Höhe zusammengetragen. Auf der Strecke Jantersath-Südheim und auf der Kreisbahn konnten die Züge nur mit erheblichen Verspätungen ihr Ziel erreichen. Zahlreiche Kraftfahrzeuge blieben im Schnee stecken und konnten erst nach stundenlangem Arbeit wieder freigebracht werden. Mehrere Dörfer in der Umgebung von Südheim sind fast ganz von der Außenwelt abgeschnitten.

Schneestürme über England halten an

Schiffverkehr teilweise stillgelegt

dab. London, 14. Februar.

Die starken Schneestürme über England und den Küstengebieten halten auch am Montag weiter an. Der Kanalverkehr ist infolge des Sturmes teilweise stillgelegt. Am Montagvormittag kam die englische Dampfer "Tartar", der sich auf dem Wege von Rotterdam nach Hull befand, an der Mündung von Norfolk. Den Rettungsmannschaften von Gorchow gelang es erst nach dreimaligem Versuch, die Besatzung zu retten.

Das Hochwasser hat in der Grafschaft Norfolk schweren Schaden angerichtet. Viele Flächen in der Gegend von Norfolk liegen völlig unter Wasser, zahlreiche Vieh ist ertrunken. Der Ort Norfolk selbst ist von jeder Verbindung abgeschnitten.

Verheerendes Hochwasser in Nordkalifornien

dab. Newport, 14. Februar.

Kaballender mit schweren Regen- und Schneestürmen verbundene Orkan verurteilte in Nordkalifornien wiederum große Menschenermüdungen. Im Colusa-Sacramento-Gebiet allein wurden 2000 Acres Farmland infolge von Dammbrüchen überflutet; Tausende wurden obdachlos. Im San-Josef-Gebiet wurden über 400000 Obstkäume umgestoßen. Das Unwetter forderte bisher über 70 Tote.

Verheerende Heterischwemmungen infolge Hochwassers werden auch aus Südamerika gemeldet.

mysterischen Umständen. Hier hat die Polizei sich bei der Tatze erinnert, daß nur ein Mensch der Mörder gewesen sein könne, der sich in dem Kabarett und in den Gemächern der aufstrebenden Künstler angelassen haben mußte. Die Mutter Brad hat in der Nähe des Kabarett gearbeitet und Frau selbst verkehrte viel in der Wohnung der Künstlerin. Verdächtig sind die man Eduard Ben entgegensteht, vermochte er nicht zu entkräften, auch war es ihm vor allem nicht möglich, nachzuweisen, aus welchen Mitteln er für sich und seine Frau den Lebensunterhalt bestritten hatte.

— In großer Aufmachung berichten in diesen Tagen die amerikanischen Zeitungen, daß die Südkalifornier in Albuquerque (New-Mexico) zum Ehrenkämpfer ernannt worden sei und dabei den Namen "Mingo Sonnie Tin-Gold" erhielt, was auf Deutsch etwa "Die reisende junge Gold", die auf dem Gold suchte. Es ist nicht bekannt, was Sonnie amerikanische Manager dem Indianerstamm für die Führung bezahlt haben, auf alle Fälle war die Bezahlung ein hohes Honorar wert, denn in den Vereinigten Staaten muß man sich solchen, den neuen Amerikaner stets bewundernden Mittelstücken, um nicht zu sagen "Mädchen", erheben, wenn man Geld verdienen will. Es genügt nicht, daß die hübsche, kleine und so geschäftstüchtige Sonnie ein Star auf Schlitzspielen ist. Mit solchen Fähigkeiten konnte man höchsten Weltmeistern und Champiolegieren werden. Zu dem "Geld" einer vielbewanderten Südkalifornier gehört auch, eine man Ehrenkämpfer eines Indianerstammes zu sein, was irgendwo von Goldsuchern in Arizona ein Dorfmal gelehrt bestimmt, daß man ein eigenes Klugheitsgeschwürder besitzt, das durch die Stände liegt und den Namen Sonnie Gennie in die Welt hinaus schreit. Ja, Sonnie besitzt ein eigenes Klugheitsgeschwürder, mit dem sie, begleitet von 20 "Gigants", die ihre Vorstellungen mit einem Ballett umrahmen, von Stadt zu Stadt zieht, um

all ihre Verpflichtungen erfüllen zu können. Das ist keine Kunst und macht die Rollen veränderlich; jeder Amerikaner schaut bewundernd zum Himmel und sagt: "Da kommt das Klugheitsgeschwürder von Sonnie Gennie!" Und dann ist er ganz bereit, für eine Eintrittskarte 5 bis 10 Dollar zu bezahlen. Sonnie gibt Intermezzo, Sonnie Hinz, Sonnie unterzeichnete Berichte, Sonnie tanzt, Sonnie schreibt Zeitungsaufsätze, Sonnie liest, Sonnie hält eine kleine Rede im Indianerdialekt, Sonnie bedankt sich bei den freundlichen Göttern für ein ihr gewidmetes Denkmal — und solange dieser Kummel dauert, solange wird das Geschäft der "Gigants" blühen.

— In Buxton im Kreis Lincoln heiratete ein Mann namens Meyer. Der Geburtsname seiner Frau war ebenfalls Meyer. Die Trauung unterzeichneten beide mit Heinrich Meyer. Der eine hieß Meyer, der andere aus Buxton. Der an diesem Tage dienende Heiratsamtliche standbewacht die gleichfalls Heinrich Meyer. So kam es, daß die Unterschriften auf der wertvollen Trauungsurkunde auf den Namen Meyer lauten.

Merkmale des Wohlbefindens

Ständiges Aussehen, Spannkraft, Appetit! Die widerliche Lebens- und Ernährungsweise in vielen Ländern und Erwerbenden nicht demüthigt. Hunger, Schlaflosigkeit und Erschöpfung lassen keine rechte Lebensfreude aufkommen. Nehmen Sie deshalb rechtzeitig Vorsorge für das stärkende Kraftnahrungsmittel, welches höchste Wohlfühlung des Blutes enthält. Biotin ist in allen Apotheken erhältlich.



Reichswinterhilfe Lotterie



5 Millionen
Sofortiger Gewinn
u. Prämienziehung Sonntag



ROMAN VON HEINRICH LANG

Und Risi, Ihre Schwägerin, auf. Ich weiß nicht, was Sie wollen, Herr! wiederholte sie. Ich weiß nicht, was Sie wollen! Oh, um des Himmels willen, ich weiß wirklich nicht...
Da brach ihr Herzen plötzlich ab.
Auf dem kleinen Tischchen neben ihrem Bett hatte der Fernsprecher gestanden. Risi fuhr herum, ihre Augen weichen sich über im Zimmer sehen auf sie und auf den Apparat, aus dem jetzt das zweite Klingelzeichen ertönte. Und der vor dem Mädchen Bett stehende Beamte hob mit einer raschen Bewegung die Hand.
"Sie werden lachen, Fräulein Risi!" belächelt er höflich. Aber Sie werden mit keiner Silbe etwas von dem erwidern, was hier vorgeht. Schreiben Sie mich! Abermals wählten wir Sie vom Tisch weg abzurufen! Nehmen Sie jetzt den Hörer!"
Mit allerhöchster Hast griff Risi, während der Beamte dicht neben dem Apparat stand. "Ja?" hauchte sie mit vorlagender Stimme in die Ohrschale.
Aus dem Fernsprecher aber drang plötzlich eine barocke, deutlich zu vernehmende Männerstimme.
"Risi! Ich bin heute bei dir!"
"Risi!" sagte das Mädchen, wobei es angstvoll auf den Beamten schaute. "Er ist nicht hier!"
"Dann?"
"Es war Tim Witsch, der diesen Frisch hervorrief. Sondern kam sein Ton durch den Frisch. Und unvermittelt brach das Gespräch wieder ab, ohne daß noch ein Wort oder ein Grinsen vernommen worden wäre.
Nachmittags im bloßen Gewand, tauchte die blonde Risi auf ihren Rücken, den Hörer dem Beamten überreichend.
"Nicht mehr!" jammerte sie angstvoll.

"Wer war das?" herrschte der Geheimpolizist sie an. Alle im Zimmer umhantelt hat das Zeit und das Mädchen.
"Es war Tim, mein Bruder Tim!" antwortete sie flüchtig.
"Und er fragte nach Ihrem Fräulein, nicht wahr? Die beiden kennen sich also wohl?"
"Warum sollten sie sich nicht kennen?" meinte Risi. "Tim ist ein armer Matrose. Stanley hilft ihm manchmal mit Geld aus! Das ist alles!"
"Wo ist Ihr Bruder zu erreichen?"
"Risi's Schwestern verdrängte sie von neuem. "Süßiger Himmel!" Wie sie außer sich. "Was wollen Sie von ihm? Er ist ein armer Matrose, lassen Sie ihn in Frieden!"
"Wo er zu erreichen ist, habe ich Sie gefragt, Fräulein Witsch!"
Die Schwestern mit zuckenden Schultern. "O Gott, er wird auf seinem Schiff sein. Es ist eine arbeitsreiche Barfische..."
"Und Sie heißt?"
"Ich weiß es nicht!"
"Sie wissen es nicht? Aber Sie wissen doch, daß wir Mittel und Wege haben, Ihrem Gedächtnis nachzuhelfen!"
"Ja! Ich weiß! Ich werde nachdenken, mein Herr!" jammerte Risi. "O Gott, was für ein Tag ist das, was für ein schrecklicher Tag! Und niemand ist da, der mir hilft!"
"Rein! Es ist niemand da. Aber Sie werden uns jetzt sagen, wie die Barfische heißt, auf der Ihr Bruder Tim Matrose ist!"
"Ich werde es sagen!" meinte Risi. "Es ist mir jetzt eingefallen! Das Schiff heißt 'Wargland'!" Und ein neuer Strom von Tränen floß über ihre Wangen.
"Es war Zeit, daß es Ihnen einfiel!" sagte der Polizist, während zwei seiner Kollegen schon ihre Hüfte anstießen.
Dann fuhr er im Tone ruhigen Jargonens fort:
"Ich werde jetzt für einige Minuten das Zimmer verlassen. Fräulein Witsch, um Ihnen Gelegenheit zu geben, sich anzusehen. Wir müssen Sie zu einem kurzen Bericht mitnehmen. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß jeder Versuch, etwas durch dieses Telefon zu sagen, die schlimmsten Folgen für Sie haben könnte. Schreiben Sie mir!"

Und ohne auf das schreiende Aufwachen Willis zu achten, die beide Hände vor das verzerrte Gesicht schlug, ging er zur Tür. Auf der Schwelle drehte er sich noch einmal um und blickte zurück auf das kleine häßliche Gesicht, als das die blonde Kleine auf ihrem Bettland lauerete.
"John Witschen gebe ich Ihnen jetzt, Fräulein Witsch!" sagte er streng. "Denken Sie daran!"
Es war um die neunte Stunde des Vormittags, plötzlich auf die Minute wie an jedem anderen Tage auch, als sich an Risley's Verwaltungsbüro die dritten, grau gekleideten Offiziere des Präsidenten'schen Stabes, das nur den Wagen des Präsidenten selbst einzulassen bestimmt war.
Zeit klafften die schwebenden Eisenklappen auf, für einige Sekunden die kreisförmige Welt eines wartenden Präsidenten und eines Telephon's sehen lassend. Die Drinnen auf dem leeren Innenhof des Gebäudes in schwebender Bereitschaft standen, dann rollte auch schon der mächtige Wagen lautlos durch das Tor, dessen Diageel sich alsbald hinter ihm schloß.
Herr Ernst Risley war angelangt.
Auf die Minute pünktlich wie alle Tage. Was sei nicht das geringste vorgefallen.
Aber dem Fräulein, der die Türe des Automobils aufschloß, über der hübschen Morgengruß im Runde stehen, als er seines Geleiters Gesicht aus der Nähe sah.
Graz, salut und verfallen war dieses hartgemeinte Gesicht, tief lagen die Augen in ihren Höhlen und die schmalen Lippen des glattshierten Mundes waren fest verschlossen, so daß sie noch hinterer schienen, als sie wirklich waren.
Schweigend blieb er aus, der einsame Bedrückter des Reichs-Trabes, verlassen als er schon er in diesen Sekunden, während der er schweigend durch das Spalier von Chauffeurs, Führern und Delegationen hindurch in den kreisförmigen Seitenflügel des riesigen Gebäudes, und noch als er längst hinter der für ihn allein vorbehaltenen Türe verschwunden war, lagerte ein dumpfes Schweben über den Menschen, an denen er vorübergegangen war.
Man sah sich minutenlang in die betroffenen Geichter.

Man brauchte eine gute Weile, bis man aufstaute und die ersten Fragen und Antworten wechselte.
"Herrn mitgenommen hat es ihn!" leuchtete der Chauffeur und hob bedeutungsvoll die unter einem verlegenen Redenden Schultern. "Wenn es nur nicht schlimm mit ihm endet!"
"Herrn!" herrschte der Führer außerordentlich. "Unser Präsident ist jäh wie Vater! Er hat oft genug mit Hellem Gesicht in den Wagen steigen!"
"Einer der dienlichenden Detektive aber schob den kooperen Kopf zwischen die beiden. "Es ist erwiesen", flüsterte er, "diese rollstuhlige Schlinge hat ihn mit Unkenntnis befallen. Sie war mit dem Beträger im Bund!"
"Man sollte es nicht glauben!" brummte der Chauffeur. "Sie hat wie eine Millionäre leben können. Aber dieser Bürche war ihr Geliebter. Fick ihn tot für es. Und der Lohn waren die Augen, die man ihr in den Kopf jagte!"
Dann fuhr wieder nachlässiges Schweben herab über die paar Menschen, die da in dem einsamen, kreisförmigen Hof, rings um den himmelhohen Außenwänden des Risi'schen Gebäudes übertragten Hof vor des Präsidenten'schen Eingangsstüre standen.
Aber so tief sie auch schweben und so streng sie die Gedanken, die sie bewegten, in sich bargen, die Stunde von dem Vorgefallenen fand dennoch ihren Weg in all die Hunderte von Arbeitsräumen, die das weite Gebäude umfaßte, sie stieß mit Windeseile die Planken Korridore entlang, sie schwebte mit den ununterbrochen auf- und abwärts laufenden Heben von Stodwerk zu Stodwerk, sie drang auf steigenden Telephonstrahlen in alle Kontore und von Pult zu Pult.
Man mußte bis tief vor die Abendgewichte Türe zu Ernst Risley's privaten Gemächern war die Wege des Komplexes gebrochen; unter seinem eigenen Dach hatten die Herrscher gemohnt: Fräulein Amelia's Schweibisch und Edelzimmer waren von der Geheimnisse verschlossen und plumbiert, und vieler Bürche selbst, der fällige Kasse und Hermann, der mutmaßliche Mörder seiner heimlichen Komplizen, war erkrankt, erkrankt, weil man mit seiner Verhaftung gescheitert hatte, um noch etwaige weitere Helfer in den Kreisen von Risley's Mitarbeitern zu entlocken.
(Fortsetzung folgt)

